

Liebe Freunde!

Auf die Gedanken zum Fest der Unbefleckten Empfängnis antwortete Giuseppe Trentin am 10. Dezember: *Grazie per le belle parole considerazioni che mi hai inviato in occasione della festa dell' Immacolata Concezione. Lo Spirito non dorme mai, ma noi qualche volta. E allora servono anche parole ispirate... per risvegliarci dal sonno.*

Und am 25. Dezember: *Dio si è fatto uomo e noi perchè non lo imitiamo? Non siamo uomini per diventare cristiani. Siamo cristiani per diventare... uomini, umani! È il mio augurio anche per il Nuovo Anno.*

In dieser ungewohnten Kürze erinnert sein Neujahrswunsch daran, nach dem Erwachen zum Leben in tieferer Reifung Mensch zu werden.

Auf die Frage von Jochen Maier, welche Botschaft er an den Menschen von heute habe, speziell an den Menschen im alten Europa, antwortete Wilhelm Klein im Alter von 105 Jahren:

*Was auch immer passiert, und was auch d i r immer passiert -, du brauchst niemals, n i e m a l s Angst zu haben, dass der dich aus der Hand entlässt, aus seinem Herzen, auch nur für einen Augenblick, der der GEIST ist, der alles in allen wirkt und der in allem, was Odem hat. „Alles was Odem hat, lobe den Herrn!“ heißt es im Psalm. „Ja, vergiss nicht, was er dir Gutes getan, der alle deine Gebrechen heilt. Ja, lobe den Herrn, meine Seele!“ Getan hat, tut, tun wird. Und du brauchst nicht zu fürchten, dass das einmal anders wird. Alles, was ist, nimmt teil an der Ewigkeit des Schöpfers. Vernichtet wird nie etwas, auch nicht der kleinste Floh.*

Theologisch begründete Wilhelm Klein diese einfache und ungemein befreiende Antwort aus seiner tiefen Erfahrung des aktiven Subjekts, das an und für sich selbst wach ist, der „natura creatura“, die in der „natura moritura“ am Werk ist. Er nannte sie „Reine Schöpfung“, geschaffenen Geist, gratia creata, Leben, Liebe – sie hat tausend Namen. In dieser Natur wirkt der Schöpfergeist auf „jungfräulichem“ Boden, durch die Allmaligkeit seiner Einmaligkeit, in immer neuer Einmaligkeit in jedem von uns, so dass der „auferstandene Christus in uns sich als Kind Gottes erkennt“.

Der Christ ist weder Deist noch Humanist, eigentlich auch kein Theist, sondern „Theandrist“, wie Wilhem Klein sagte, denn von seiner Schöpfung ist Gott, der Absolute, nicht getrennt, sondern mit ihr in widersprechender Entsprechung identisch durch seinen Geist, der in diesem Wesen d a i s t, s i c h mitteilt, s e l b e r mitteilt, und an dem wir in „Maria“ Anteil haben, dem „Bild des Bildes, dem wir gleichförmig werden“: „Erscheinung“ des Herrn geschieht nur in „Maria“: Epiphania Domini – Participatio Domini.“

Diese „natura creatura“ zu erfahren, ist jeder Mensch befähigt und berufen. Sie taucht in der Erfahrung der Mystiker aller Völker auf. In ihren Ausdrücken und Bildern, - nicht selten jedoch ist sie darin bis zur Unkenntlichkeit verschleiert - , ist Gemeinsames feststellbar. Kommt es nun zu einer bewussten Einheit dieser Erfahrung im Vollzug, – man nennt es transpersonales Bewusstsein oder auch (mit Klein) das wahre Bewusstsein, das allein Glaube, Hoffnung und Liebe in uns bewirken können, nämlich „symbolisches“ Bewusstsein im Gegensatz zum „diabolischen“ Bewusstsein -, dann kann eine neue Epoche der „Menschwerdung“ beginnen, denn das Tun folgt dem Sein.

Man kann dasselbe – übersetzt - auch anders ausdrücken: Es führt zur Achtsamkeit. Achtsamkeit ist aber die entscheidende Übung des Zen. Doris Zölls\*, geb. 1954, evangelische Theologin und Pfarrerin, Zen-Lehrerin der Sanbo Kyodan-Schule, erklärt es uns:

Eines Tages fragte jemand Ikkyu: „*Meister, könnt ihr mir heute die Grundzüge der höchsten Weisheit niederschreiben?*“ Ikkyu griff sofort zu Tinte und Pinsel und schrieb: „*Achtsamkeit*“.- „*Ist das alles?*“, fragte der Mann etwas enttäuscht. „*Könnt ihr dem nicht noch etwas hinzufügen?*“ Ikkyu schrieb daraufhin: „*Achtsamkeit, Achtsamkeit*“.- „*Nun*“, sagte der Mann in leicht gereiztem Ton, „*in dem, was ihr geschrieben habt, kann ich nicht viel Tiefes entdecken. Gibt es nichts anderes zur höchsten Weisheit zu sagen?*“ Daraufhin schrieb Ikkyu dreimal hintereinander das gleiche Wort: „*Achtsamkeit, Achtsamkeit, Achtsamkeit*“.- „*Und was bedeutet das Wort Achtsamkeit eigentlich?*“, wollte der Mann nun gänzlich verärgert wissen. „*Achtsamkeit bedeutet Achtsamkeit*“, sagte Ikkyu mit sanfter Stimme.

Achtsamkeit ist die reine Wahrnehmung dessen, was ist. Da gibt es kein Ich mehr, das der Welt gegenübersteht. In der Achtsamkeit lasse ich mich ganz auf das Wirken Gottes ein. Und darin werde ich meiner selbst bewusst, erfahre ich mein wahres Wesen. Die Bitte des Vater unser *Dein Wille geschehe* realisiert sich in der Übung der Achtsamkeit. Es ist kein Gebot, das zu befolgen ist, sondern entspringt aus der Erfahrung der Einheit. Nächstenliebe, Mitgefühl sind nicht mehr aufgetragen, sondern sie ergeben sich aus dem Gewährwerden dessen, was wir sind. Daher drückt sich die Erfahrung der Einheit in der Achtsamkeit aus und mündet im Mitgefühl und der Nächstenliebe.

Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter kommt mir dabei immer in den Sinn: der Samariter, der achtsam seinen Weg geht. Er wird nicht von seinen Gedanken, Konzepten und Vorstellungen abgelenkt und übersieht dadurch nicht den Augenblick, sich dem Verletzten zuzuwenden. Der Priester und der Levit hingegen sind ihren Konzepten und Vorstellungen verhaftet und verfehlen damit die Forderung des Augenblicks.

Hänge ich nicht meinen Konzepten und Vorstellungen an, wie die Wirklichkeit auszusehen hat, trete ich aus dem diskursiven Denken heraus. Dadurch übersteige ich alle Dualität von gut und böse, von Leben und Tod, Himmel und Hölle. Sie stehen sich nicht gegenüber, sondern erweisen sich als die momentane Manifestation der einen Wirklichkeit.

Ein Samurai kam eines Tages zu einem Meister und fragte ihn: „*Gibt es Himmel und Hölle?*“ Der Meister begann den Samurai zu beleidigen, dass so einer wie er doch nie ein richtiger Krieger sein könne. Zorn stieg in dem Samurai auf und er griff zu seinem Schwert und zückte es. „*Siehst du*“, sagte der Meister, „*jetzt tut sich die Hölle auf.*“ Da merkte der Samurai, dass ihn der Meister auf die Probe gestellt hatte und steckte sein Schwert wieder in die Scheide. „*Nun zeigt sich der Himmel*“, meinte lächelnd der Meister.

Wir leiden, weil unsere Vorstellungen nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmen, und es fällt uns schwerer, unsere Bilder loszulassen, als die Wirklichkeit anzunehmen. Zu gerne möchten wir die Wirklichkeit ändern statt unsere Wunschvorstellungen. Wir haften an den Erscheinungsformen, nehmen diese als bleibend und erkennen dadurch nicht das wahre Wesen alles Seienden. Das wahre Wesen liegt jedoch jenseits der Erscheinungswelt. So wie es der Physiker Gary Zukov ausdrückt: „*Die subatomare Welt ist ein andauernder Tanz von Schöpfung und Masse. Flüchtige Formen werden plötzlich existent und verschwinden wieder – eine niemals endende, immer neu sich schaffende Wirklichkeit.*“

Diese Wirklichkeit zeigt sich in unendlichen Erscheinungsformen und ist doch, wie der Zen es ausdrückt, leer. In Leben und Tod erscheint uns das wahre Wesen. Sich die Frage nach Leben und Tod zu stellen, heißt daher, zu dieser Wirklichkeit durchzudringen, mit ihr bewusst eins zu werden. Unser Leben spielt sich immer in dem Wechselspiel von Leben und Tod ab. Jeder Augenblick stirbt und entsteht wieder neu. Diese Wandelbarkeit zeigt die

Nicht-Existenz der Form und dennoch ist sie nicht nur Illusion, Gespinst des Gehirns, sondern in jeder Form manifestiert sich die ganze Wirklichkeit.

Durch diese Erfahrung erschließt sich der Kreuzestod Jesu und seine Auferstehung in ihm neu. Gott manifestiert sich auch im Gekreuzigten und Gefolterten, er umfasst Leid und Tod. So wird die Aussage „wir sind auch im Leid in Gott geborgen“ nicht nur ein Glaubenssatz, sondern real erfahrbar.

Sich nicht am Vergangenen festhalten und sich nicht in den Träumen über die Zukunft verlieren, heißt, im Fluss bleiben und sich der Wirklichkeit, der sich ständig verwandelnden Dinge, gewahr sein. Diese Achtsamkeit, die Wirklichkeit bewusst zu schauen, wird im Zen geübt. Daher ist Zen der Blick auf das wahre Wesen der Dinge, nicht wie sie waren oder sein werden, sondern wie sie im Hier und Jetzt sind. Dies ist nicht das Produkt des Intellekts, es ist die reine Wahrnehmung, in der das Einssein mit dem Hier und Jetzt erfahrbar wird.

Albert Einstein hat dies in seinen Worten beschrieben und damit den Weg des Zen aufgezeigt: „Der Mensch ist ein Teil des Ganzen, das wir Universum nennen, ein in Raum und Zeit begrenzter Teil. Er erfährt sich selbst, seine Gedanken und Gefühle als getrennt von anderen – eine optische Täuschung des Bewusstseins.

Diese Täuschung ist wie ein Gefängnis für uns, das uns auf unsere eigenen Vorlieben und auf die Zuneigung zu wenigen uns Nahestehenden beschränkt.

Unser Ziel muss es sein, uns aus diesem Gefängnis zu befreien, indem wir den Horizont unseres Mitgefühls erweitern, bis er alle lebenden Wesen und die gesamte Natur in all ihrer Schönheit umfasst.“

Allen, die da eine weltferne Esoterik wittern, sei gesagt:

„Zen verlangt keinen Glauben und setzt nichts voraus. Zen konzentriert sich ausschließlich auf diese wahrnehmbare Welt. Und wird dadurch zum Leben selbst. Diese Erfahrungen, die ich durch meine Zen-Übungen mache, kann ich zwar von meinem christlichen Glauben her deuten und interpretieren, doch diese Deutungen haben im Grunde nichts mehr mit Zen zu tun. Wenn ich daher die Frage beantworten soll, wie Zen mein Christsein verändert, möchte ich auf mein Leben hinweisen, das durch Zen eine neue Ausrichtung bekommen hat.“

Peter Lengsfeld sah aus dem gleichen Grund im Zen eine belebende Injektion auch für das Christliche und in der Zen-Meditation als Befreiungsprozess unserer wahren Identität, zur wachen Aufmerksamkeit führend, heute eine wichtige Quelle zur Überwindung der Menschheitsprobleme, der konfessionellen Differenzen und der kirchenspaltenden Rückwärtsgewandtheiten.

Pater Klein fand „Liebe“ als das deutsche Wort für „Zen“, und tatsächlich können die Elemente des Ideogramms dafür so gedeutet werden. In „Achtsamkeit“ zu leben und *diventare ... uomini, umani!*, wie Giuseppe es wünscht, ist auch mein Neujahrswunsch für Euch und mich.

Euer Walter Romahn

---

\* Doris Zölls, *Dieser eine Atemzug. Begreifen und Erleben*, in: *Wie Zen mein Christsein verändert. Erfahrungen von Zen-Lehrern*, Herder Spektrum, Bd. 5499, 2004, S. 165 -168. In demselben Büchlein findet sich auch der lesenswerte Beitrag von f.m. Peter Lengsfeld, *Ein neuer Schwerpunkt*.